

## KURZ &amp; KRITISCH

## KUNST

**Dieses Museum ist „meins!“**

Rationalisierung der Gestaltungsweisen, „Minimum-Maß“, „Menschenmaß“ – das klingt heute nach Betonburg, Wohnklo, Billy-Regal. Für den Moderne-Pionier Mart Stam (1899–1986) wiesen die Begriffe noch auf die soziale Verantwortung des Künstlers. Der Architekt und Designer war von 1950 bis 1952 Rektor der Kunsthochschule Berlin-Weißensee. Seit 1997 vergibt die nach ihm benannte Gesellschaft die **Mart-Stam-Förderpreise** an herausragende Absolventen. Die **Berlinische Galerie** präsentiert die fünf Preisträger unter der Überschrift **Freischwinger** – in Anlehnung an Mart Stams berühmten Stahlrohrstuhl (*Alte Jakobstr. 124-128, bis 26. 6., Katalog 14,50 Euro*). Das Kollektiv „anschlaege.de“ gibt dem Publikum Etikettiermaschinen in die Hand, um den Ausstellungsraum mit Klebeschildchen zu pflastern. Aufschrift: „meins!“ Aber wem gehören Museum und die Kunst? Wem gehört die Stadt? Den Bewohnern, findet der Architekt Mauro Rojas Winkler. Der gebürtige Chilene will mit seinem Entwurf die tote Hafenzone von Valparaíso durch Piers aufbrechen und das städtische Leben zum Meer hin öffnen. Städtereisen inspirierten auch die Malerin Silke Eva Kästner. Aus Neu Delhi brachte sie eine „Landschaft“ aus vernähtem Sackleinen mit, darüber bringt ein Ventilator einen „Wolkenhimmel“ aus weißer Seide in Bewegung. Weniger lyrisch wirkt die raumhohe Gerüstskulptur von **Alexandra Schumacher**, die kritisch auf das Wohnkastenprinzip anspielt, das uns die Moderne eingebrockt hat: Stahlträger und Beton, „dazwischen jeweils etwas Luft und die Bewohner. Das Ganze ist ein tolles System“, schreibt die Bildhauerin. Ein ironischer Angriff aufs „Minimum-Maß“, Mart Stam hätte die Stirn gerunzelt.

JENS HINRICHSSEN

\*\*\*

tionen, in der Klarheit komplexer rhythmischer Schichtungen immer mehr tänzerische Leichtigkeit frei, die den Musikern höchste Bravour abfordert.

ISABEL HERZFELD

\*\*\*

## REVUE

**Tanz den Idi Amin**

Wie harmlos der deutsche Nazi-Pop doch ist: Das wird schlagartig klar, wenn man die postkoloniale Reue **Big Dada** über die Bühne des **HAU 2** toben sieht. Der „Führer“ wartet hinterm Glitzervorhang und entpuppt sich als singende Herrentorte in Fantasieuniform. Von Aufstieg und Fall des ugandischen Diktators Idi Amin erzählt „Big Dada“ im Stil einer grellen Comic-Revue. Der südafrikanische Regisseur Brett Bailey und seine großartige Company **Third World Bunfight** (übersetzt: Dritte-Welt-Tortenschlacht) erobern mit ihrer Skandalrevue derzeit die europäischen Festivals. Was Bailey theatral anrichtet, lässt nicht nur dem Afro-Fan die Haare zu Berge stehen. Afrikanisches Story-Telling kreuzt er mit den Mitteln des Pop-Theaters und spart dabei nicht an Geschmacklosigkeiten. Noch inmitten der blutigsten Propaganda wird hinreißend gesungen und getanzt. Das ist gerade kein „nettes kleines afrikanisches Cabaret, gesponsert von den Supermächten“, sondern eine aufklärerisch-aufrührerische Geschichtsstunde, die unbequeme Wahrheiten auspackt und uns mit dem Zynismus des Westens konfrontiert. Bailey führt den Bananenrepublik-Tyrannen als grauenerregenden Showman vor und Zögling der britischen Kolonialmacht. So steppen auch die Queen, Golda Meir und Gaddafi mit, wenn es heißt „Tanz den Idi Amin“. Eher der „Schlächter von Afrika“ abtritt, singt er noch den Sinatra-Klassiker „I did it my way“. „Big Dada“ tarnt seine bitteren Einsichten als böse Späße – ein aufregender Theaterabend.

SANDRA LUZINA

\*\*\*